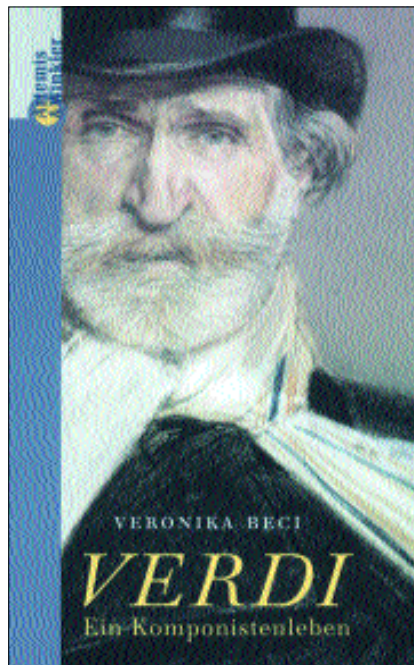


Von Verdi nichts Neues?

Verdi ist immer ein Thema für die Musikpublizistik und auch wissenschaftlich erschöpfend behandelt. Wer mit einem neuen Buch über diesen Monolithen der italienischen Oper herauskommt, sollte auch Neues mitzuteilen haben. Eine erste kritische Sichtung der Neuerscheinungen zum Verdi-Jahr von Ekkehard Pluta.

Als Verdi vor hundert Jahren starb, gab es schon etwa 400 Bücher über ihn, die meisten von ihnen übernahmen unkritisch die von ihm selbst verbreiteten Mystifikationen über seine Herkunft und seinen Werdegang. Heute, da muss man Günter Engler („Über Verdi“) zustimmen, ist „kaum ein Winkel seines Lebens, kaum ein Aspekt seines umfangreichen Schaffens nicht untersucht oder wenigstens berührt worden“. Dem Bücher-Boom zum Verdi-Jahr ist also mit einiger Skepsis zu begegnen. Manche Verlage und manche Autoren, zu faul, zu uninformatiert oder zu kleinmütig, um Themen zu behandeln, deren Behandlung tatsächlich eine Marktlücke schließen würde, legen sich die großen Gedenktage auf Termin und kommen dann pünktlich mit einer Publikation heraus, die häufig nach der alten Faustregel entstanden ist: „Lies vier Bücher und schreibe ein fünftes!“

Zu den „Profis“ in diesem Gewerbe ist **Veronika Beci** zu rechnen. Vor zwei Jahren nutzte sie die Konjunktur des Strauss-Jahres („Der ewig Moderne“, Droste Verlag), jetzt steht sie mit einer umfangreichen Verdi-Biographie bei Artemis & Winkler parat. Sie kennt offenbar einen erheblichen Teil der vorliegenden Sekundärliteratur, aber sie lässt den Leser gern im Unklaren darüber, welche Einsichten sie ihren Quellen verdankt und wo sie zu



eigenen Erkenntnissen gelangt ist. Nur in wenigen Fällen wird im Text direkt auf andere Autoren verwiesen, Belege der Zitate sucht man vergebens, oft fehlt sogar der Hinweis, von wem sie überhaupt stammen.

Den selbst gestellten Anspruch, „das unauflösliche Geflecht zwischen Gesellschaft, Politik und Musik zu beschreiben“, erfüllt die Autorin mit einigem schriftstellerischen Geschick, ohne allerdings neue Erkenntnisse zu vermitteln. Inhaltliche Fülle gewinnt sie durch die Kunst der Abschweifung. Immer wieder provoziert ein Stichwort ausführliche Exkurse, im Kapitel über Giuseppina Strepponi riskiert Beci gar eine kulturgeschichtliche Abhandlung über die Rolle der Frau als



Künstlerin im 19. Jahrhundert. Damals sollen die Sängerinnen mit ihrem Vertrag zugleich ihre sexuelle Verfügbarkeit unterschrieben haben, und auch ein Verdi soll sich nicht zu gut gewesen sein, die entsprechenden Privilegien in Anspruch zu nehmen.

Die Fülle des aufgehäuften Wissens verblüfft und blendet den Laien, doch bei näherem Hinsehen fällt eine gewisse Oberflächlichkeit auf, die zu kleinen und großen Fehlern führt und an der umfassenden Kompetenz der Autorin leise Zweifel aufkommen lässt. Wenn Operntitel und Rollennamen unrichtig geschrieben werden, mag das ebenso flüchtiger Korrektur zuzuschreiben sein wie die falsche Lebensdauer Bellinis, doch wenn das patriotische Duett aus den „Puritani“ („Suoni la tromba“) als Arie bezeichnet wird, liegt der Schluss nahe, dass Beci das Stück einfach nicht kennt. Auch die Behauptung, Donizetti spiele in der Musikgeschichtsschreibung nur eine Nebenrolle, ist angesichts der zahllosen Publikationen der letzten 30 bis 50 Jahre, vor allem

aus dem angelsächsischen Raum, kaum aufrecht zu erhalten.

Dass man sich dem Gegenstand auch heute noch mit einer gewissen Einfalt des Herzens nähern kann und dafür einen dankbaren Verleger findet, zeigt der Fall des Opernfans **Franz Reich**, dessen Verdi-Buch vom Herausgeber Bruno Franzen mit den Worten empfohlen wird: „Wer sein Lebenswerk darin sieht, alle Werke von Giuseppe Verdi mehrmals in den unterschiedlichsten Aufführungen und Inszenierungen gesehen und gehört zu haben, ist doch sicher prädestiniert, eine Biographie zum 100. Todestag eines der größten Opernkomponisten zu schreiben.“ Da erübrigt sich a priori jede Kritik. Reich kommt ohne wissenschaftlichen Apparat aus und wärmt lustvoll die alten Legenden neu auf. Dabei versucht er, in fiktiven, einem Wohnküchenrealismus verpflichteten Dialogen Leben und Wirken des Komponisten lebendig werden zu lassen. Dazwischen eingestreut sind drolige Werkbeschreibungen, die sich in einer Auflistung der Highlights erschöpfen: „packende Musik“, „prächtige Chorszenen“, „ergreifende Melodien“ etc. etc.

Bei dem zweifellos nützlichen Verdi-Opernführer von **Rolf Fath** handelt es sich um eine erweiterte Fassung der entsprechenden Kapitel aus „Reclams Lexikon der Opernwelt“. Auf eine Kurzbiographie des Komponisten folgt die Beschreibung aller 26 Opern mit ausführlichen Inhaltsangaben und Informationen zur Entstehungs- und Aufführungsgeschichte. Die Angaben zur Musik wirken dagegen eher sporadisch und sind sehr allgemein gehalten. Auch die CD-Empfehlungen erscheinen recht beliebig: Referenzaufnahmen fehlen, viel Mittel-

mäßiges wird dagegen hervorgehoben. Den Abschluss des Bändchens bilden die Biographien der Librettisten und Verzeichnisse der Arien und Ensembles sowie der Rollen.

Ergänzend legt Reclam noch eine Anthologie vor, in der Meinungen über Giuseppe Verdi von damals und heute gesammelt sind. Der Herausgeber **Günter**

Lies drei Bücher und schreib ein viertes

Engler trägt da zusammen, was nicht unbedingt zusammengehört: aus dem Zusammenhang gerissene Zitate von Musikern und Zeitgenossen, oft nur von Dritten überliefert, Musikkritiken, zu Gedenktagen abgerufene Stellungnahmen von nachgeborenen Kollegen und analytische Essays – das reicht von den fünf Worten des jungen Richard Strauss an seine Eltern („Gestern abend ‚Aida‘, scheußlich. Indianermusik“) bis zum achtseitigen Vortrag Luciano Berios anlässlich eines Verdi-Kongresses in Chicago. Wie schwer man sich in Deutschland vor (und auch nach) der Verdi-Renaissance mit dem Komponisten tat, belegen einschlägige Eiseleien von Peter Cornelius über Cosima Wagner bis Hans Pfitzner. Die meisten Texte sind aus anderen Publikationen schon bekannt. Mithin ein brauchbares Kompendium für Rezensenten, die ihre mageren Analysen mit Originalzitaten berühmter Männer (und viel seltener: Frauen) etwas aufschmücken wollen.

Kaum kritische Einschränkungen habe ich gegen **Barbara Meiers** griffige Rowohlt-Monographie, die ein 1961 erst-

mals erschienenenes und seither mehrfach neu aufgelegtes Bändchen der gleichen Reihe (Autor: Hans Kühner) ersetzt. Die Neufassung ist sinnvoll, da in den letzten 40 Jahren viele wichtige Bücher über Verdi erschienen sind. Meier hat vor allem zahlreiche italienische Quellen herangezogen, die nicht in deutscher Übersetzung vorliegen (das von ihr häufig zitierte

Standard-Werk von Franco Abbiati stand allerdings auch Kühner schon zur Verfügung).

In schmuckloser, mitunter fast trockener Sprache, romanhafte Ausschmückungen durchweg

vermeidend, zeichnet Meier den Lebensweg und die künstlerische Entwicklung Verdis nach, skizziert knapp den Zeit-hintergrund und gibt konzise und schlüssige Werkanalysen. Durch das leserfreundliche Layout und die zahlreichen Abbildungen, viele davon in Farbe, eignet sich dieses Büchlein ideal für „Einsteiger“.



Veronika Beci: Verdi – Ein Komponistenleben. Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf/Zürich 2000. 450 S., 49,80 DM

Franz Reich: Giuseppe Verdi – 1813-1901. Verlag Carta AG, Zürich 2000. 400 S., 69 DM

Rolf Fath: Reclams Kleiner Verdi-Opernführer. Verlag Philipp Reclam Junior, Stuttgart 2000, 224 S., 10 DM

Günter Engler (Hrsg.): Über Verdi – Eine Anthologie. Verlag Philipp Reclam Junior, Stuttgart 2000, 251 S., 12 DM

Barbara Meier: Giuseppe Verdi. Rowohlt-Monographien. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2000, 160 S., 14,90 DM

besuchen Sie uns im Internet

www.archivsoft.de

presto-klassik - presto-jazz - ProLitera - Die Archivierungsoftware für Klassische Musik - Jazz - Literatur - benutzerfreundlich
- schnell - effektiv - kostenloser download von Testversionen - A. + B. Schneider Softwareentwicklung Oberursel